

Zum Kapitel der Kurpfuscherei im alten Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **31 (1923)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Kapitel der Kurpfulcherei im alten Bern

findet sich im „Bernener Tagebuch“, einer zeitgenössischen Publikation, die viel Interessantes enthält, aber nur in wenig Exemplaren auf uns gekommen ist, unter dem Datum „Freitag den 13ten Heumonath 1798“, folgender Beitrag, der auch unsere heutige „Kultur“ scharf beleuchtet:

Quakfalter.

Das Glück eines Landes und seine Macht beruhen zum Theil auf der Gesundheit und physischen Vollkommenheit seiner Staatsbürger. Ohne diese bleibt die moralische Auszubildung beschränkt.

Gesunde Menschen bilden ist die Sache der Erziehung, und der medicinischen Polizei. Durch Krankheit dem Staat entriessene Bürger wiederzugeben, hängt von guten medicinischen Anstalten ab.

Ihr politischer Nutzen ist so auffallend in denen Ländern wo sie zu einiger Vollkommenheit gebracht worden sind, daß es überflüssig ist, unsere Gesetzgeber auf das Mangelhafte dieser Anstalten in Helvetien aufmerksam zu machen.

Bis aber der Entwurf eines solchen Unternehmens ausgearbeitet, und dasselbe ausgeführt ist, können Jahre verstreichen, und in dieser Zeit sind die medicinischen Kollegien nachsichtiger in ihren Prüfungen als sonst, weil sie die ungegründeten Klagen eines abgewiesenen Kandidaten scheuen. Die Gesundheitsräthe erwarten neue Einrichtungen der Dinge, und höhere Befehle um Empirikern die Praxis zu untersagen, die bey aller Nachsicht der medicinischen Kollegien es doch nicht wagen, sich einer Prüfung zu unterwerfen, hingegen eine so schöne Gelegenheit zu benutzen, sich durch Betriegerereyen des Charlatanismus emporzuschwingen.

Und es gelingt ihnen: denn sie wandeln

auf den Gräbern ihrer Anvertrauten einher, und das Publikum schätzt ja den Ruhm eines Arztes nach der Menge seiner verstorbenen Klienten!!

Medicinische Freyheit ist in republikanischen Staaten immer mit politischer Freyheit verwechselt worden, daher waren diese von jeher der Boden, auf dem Empiriker sich nährten, daher leiden von ihnen am meisten diejenigen Völker, die Anspruch an Aufklärung machen.

Aber warum bedienen sich nicht rationelle Aerzte der Publizität, um die schändlichen Thaten der ihnen bekannten Medikafter an den Tag zu legen, und ihr Vaterland von diesem Gifte zu reinigen, das schädlicher als alle epidemischen Miasmen ist? An Kaiser Josephs II. Hofe hatte sich ein Fanfarone* zum Leibarzt und Liebling herangeschwungen; die Aerzte bedienten sich der Feder gegen ihn, und er fiel.

Wenn dieses in einem monarchischen Staate möglich ist, so muß es in einem Freystaate, wo die Preßfreyheit eingeführt ist, leicht seyn.

Sch fordere daher die Aerzte auf, ihrer Pflicht zu Folge, durch angegebene Facta ihre Mitbürger vor dieser Menschenrace zu warnen; denn nur sie können die unzahllichen Fehler eines Empirikers beurtheilen, das leichtgläubige Publikum kann es nicht.

Man wird uns für eifersüchtig halten, aber einem Manne, der seine Pflicht tut, liegt an ungerechten Beschuldigungen nichts, und wir besonders sollen keine Verläumdungen scheuen, wenn es darum zu thun ist, Menschen zu retten.

S.

Wir haben es seither eigentlich doch unendlich viel weiter gebracht!!!

M.

* Brambilla der als italienischer Marktschreier nach Wien kam, durch ein Hühneraug berühmt wurde, und jetzt als verabschiedeter Leibarzt seine Schande überlebt.